

Künstliches Licht sowie die dazu gehörigen Gerätschaften galten in weiten Teilen der Bevölkerung bis ins 20. Jahrhundert geradezu als Luxusgut. Aber vor allem durch eine einzigartige Ausgestaltung und die Verwendung von wertvollen Materialien wie reinem Kupfer, Bronze, Silber, Gold oder Schmiedeeisen erhielten sie ihre Bedeutung als Repräsentationsobjekte, die sowohl für den Besitzer als auch für den Nutzer den sozialen Status dokumentierten. Dabei wurden diese Stücke vielfach mit Ornamenten, Einlegearbeiten und figürlichen Motiven in verschiedenen Techniken verziert.

Unter den römischen Ton- und Metalllampen gab es auch Figurenlampen, mehrschnäuzige Öllampen und Kandelaber von repräsentativem Charakter. Tönerne Figurenlampen wurden nach Vorbild der Metalllampen besonders gern zu sogenannten Statuettenlampen, Fußlampen oder Kapuzenmännchen ausgestaltet. Nicht ganz so repräsentativ waren bronzene Öllampen mit Aufsatz oder Griffatlasche in Form einer Mondsichel (Lunula) oder eines Tierkopfes. Nach Abzug der römischen Besatzung aus dem rechtsrheinischen Germanien in der 2. Hälfte des



Bronzelampe in Fußform aus Vindonissa



Diatretglas-Lampe, 300 n. Chr., Corning

3. Jahrhunderts n. Chr. kamen Öllampen in diesem Gebiet nicht mehr vor, zumal Öl kostspielig importiert werden musste, während das weiterhin römische linksrheinische Germanien weiterhin Öllampen verwendete.

Öllampen bestanden seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. auch aus aufwendig verziertem Glas, jedoch besaßen sie keine spezifische Form, sodass sie gelegentlich für Trinkgefäße gehalten werden konnten. Sie wurden überwiegend in den Kirchen oder im Grabbau gebraucht.

Auch Kerzenständer in unterschiedlicher Form sind seit der römischen Kaiserzeit ein Zeichen von Wohlstand. Dies trifft besonders auf das Mittelalter zu, da Wachskerzen sehr kostspielig waren und häufig an die Kirche gestiftet wurden. So finden sich die schönsten Leuchter dieser Zeit meist in Kirchen und gelegentlich auch auf Burgen.

Lampen als Prestigeobjekte



Glaslampe aus Heidelberg, Kornmarkt, Kurpfälzisches Museum

Neben Kerzenhaltern und Kandelabern gibt es seit spätantiker Zeit auch Leuchter verschiedenster Form. Dem Zeitgeschmack und der Funktion entsprechend waren sie auch unterschiedlich ausgestaltet durch besonders wertvolle Materialien und viel Zierrat hervorgehoben.

Seit dieser Zeit sind neben den Figurenleuchtern, besonders die Hängeleuchter ein beliebtes Medium der Repräsentation. Die frühen Exemplare waren einfache Radleuchter und Reifenkronen, sie trugen zum Teil schon in frühen Kirchen

Glasöllampen und bestanden aus Holz, Metall, Horn und Keramik. Ihren repräsentativen Höhepunkt fanden die Hängeleuchter seit dem 17. Jahrhundert mit der Kristalllüsterproduktion. Somit zeugen Kerzenleuchter und Öllampen von außerordentlichem Wohlstand, besonders jene aus Metall und Glas, sowie jene mit besonders großem Fassungsvermögen wie Ringleuchter und Kronleuchter, welche zu den Hängeleuchtern gehören.

Mit dem Aufstieg des Bürgertums konnten sich seit dem 16. Jahrhundert vermehrt auch nichtkirchliche und nichtadlige Personen Wachs-kerzen leisten, was im Laufe der Zeit zu einer regen Produktion von Stand-, Wand- und Hängeleuchtern in allen erdenklichen Formen führte. Die Hängeleuchter wurden nun gern in Form eines Geweihs gestaltet und soweit veredelt, dass sich im 17. Jahrhundert die Form



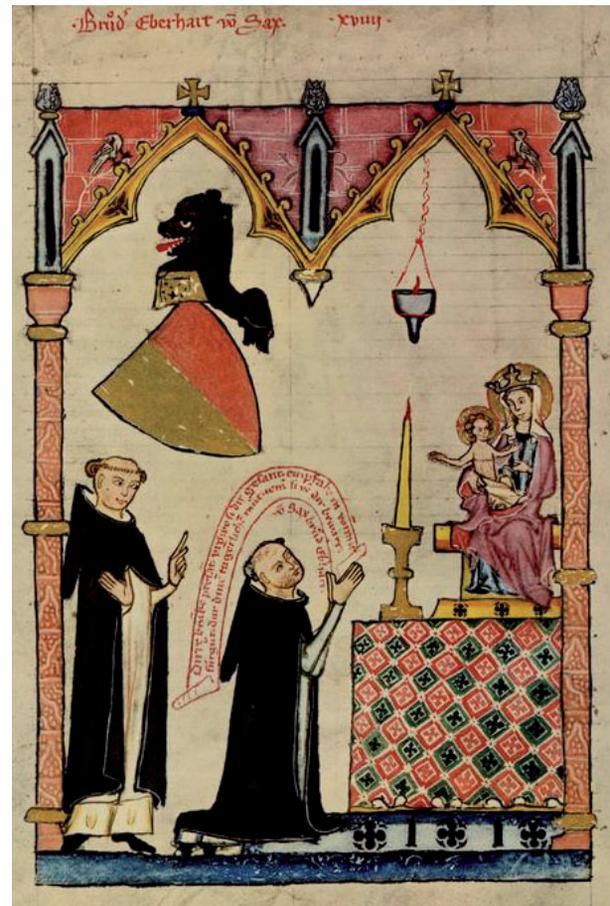
Leuchterfuß von der Burg Eberbach, um 1200, Museum der Stadt Eberbach

Lampen als Prestigeobjekte

20

des Kristalllüsters ausbildete. Zeitgleich war man in der Lage lokales Rüböl zu gewinnen, was der Öllampenproduktion einen Aufschwung verlieh. Dabei dienten die Lampen durch Verzierungen aus Edelmetall und exotischen Materialien auch weiterhin der Repräsentation.

Die Weiterentwicklungen in der Beleuchtungstechnik seit dem 18. Jahrhundert hinderten die Lampenproduzenten nicht daran, auch die Argand-, Petroleum-, Gas- und Elektrolampen durch edles Material, künstlerische Verzierung und auffällige Formgebung zu Repräsentationsgegenständen zu machen.



Eberhard von Sax, Manesse-Handschrift. Heidelberg, Universitätsbibliothek